

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 21 (1974)
Heft: 3

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Arzt im Katastrophenfall vorgehen muss

Die sorgfältige Einzelbetreuung hat gruppenmedizinischen Massnahmen zu weichen

Wenn man von Katastrophenmedizin spricht, denkt jedermann sogleich an zahlreiche Verwundete, an Tag und Nacht operierende Chirurgen und an die schwierigen Transportverhältnisse für solche Patienten. Im wirklichen Ernstfall aber hat es sich gezeigt, dass der Anteil an Kranken die Zahl der Verwundeten bei weitem übersteigt, mag dieser Ernstfall nun Erdbeben, Krieg, Reaktorunfall oder nur Ausfall der Wasserversorgung in einer Grossstadt heissen. Die amerikanischen Statistiken des Zweiten Weltkriegs weisen für die Feldspitäler 75 bis 85 % Behandlungen von Krankheiten gegenüber nur 3,6 Prozent Behandlungen von Kriegsverwundeten und 11,4 Prozent von Unfallverwundeten auf. Die Katastrophenmedizin muss sich deshalb besonders auf die Versorgung medizinisch Kranke und auf die Verhütung von Seuchen ausrichten. Dieser Tatsache trug ein Kurs in Katastrophenmedizin Rechnung, der kürzlich am Kantonsspital Zürich unter der Leitung von PD Dr. med. Rolf Lanz, Herisau, durchgeführt wurde.

Bei der Behandlung von Verwundeten bei Katastrophen folgen sich, so führte Dr. Lanz aus, drei Phasen: In der ersten Phase entscheiden Minuten, ob Verwundete überleben. In der kurzen Zeit gibt es keine Hilfe von aussen, Erste-Hilfe-Massnahmen müssen von den Beteiligten ausgehen. Deshalb ist Notfallhilfe eine Disziplin, die schon in der Schule gelernt werden sollte. In der zweiten Phase erfolgt die Rettung von Menschen durch organisierte ärztliche Hilfe, wobei Kenntnis der lebensrettenden Noteingriffe erforderlich ist (Blutstillung, Luftröhrenschnitt, Beatmung, Schockbekämpfung, Magensonde, Blasenkatheter usw.). Der erste Arzt auf dem Katastrophenplatz muss über Dringlichkeiten und Prioritäten entscheiden. In der dritten Phase erst ist an effektive Wundenbehandlung und Operation zu denken, wobei die Prinzipien der eigentlichen Kriegschirurgie

zur Anwendung gelangen: Das allerwichtigste Instrument des Arztes in Krieg und Katastrophe ist das Messer. Was heisst eigentlich Katastrophe im Bereich der Medizin? Selbstverständlich sind die Grenzen zwischen Unfall und Katastrophen fliessend. Wenn aber ein akutes Missverhältnis zwischen medizinisch-chirurgischer Nachfrage und Behandlungsmöglichkeiten eintritt, dann gilt es im Sinne der Katastrophenmedizin die Perfektion der normalen Einzelpflege zugunsten einer wirksamen Gruppenmedizin zu verlassen. Der medizinische Massenanfall verlangt vor allem gruppenhygienische Massnahmen zur Verhütung von Epidemien. Sie sind oft einfach, aber wirksam: Nach den obenerwähnten Statistiken fielen im Zweiten Weltkrieg nur 4,7 Prozent der Todesfälle auf medizinisch Kranke, der Rest entfiel auf chirurgische Patienten. Beim medizinischen Massenanfall gilt es zuerst die Grundpflege sicherzustellen: warmes Wasser, genügend Wasserdruk, Notaborte, Wäsche, Chlorkalk, Seife usw. Verzögerungen in Behandlung und Transport von Kranken sind nach Katastrophen unvermeidlich, da es meist an Personen, Medikamenten und anderen Mitteln fehlt. Kompromisse sind deshalb nötig, wie Professor Dr. med. Walter Siegenthaler, Zürich, ausführte, und lebenserhaltende Massnahmen haben den Vorrang.

Wir sind katastrophenempfindlich

Gross ist die Epidemiegefahr vor allem dann, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind, wie zum Beispiel mangelnde oder zerstörte hygienische Infrastruktur, grosse Menschenmengen auf kleinem Raum, Mangelernährung und allgemein schlechte körperliche Widerstandskräfte der Bevölkerung. Die zunehmende Technisierung und Motorisierung, verbunden mit einer dauernden Bevölkerungsvermehrung, erhöht bei uns nicht nur das Unfall- und Katastrophenrisiko, sondern auch die Katastrophenempfindlichkeit unserer Industrie-

gesellschaft von Jahr zu Jahr. Man denke nur an einen kurz- bis mittelfristigen Wasserausfall in Zürichs Spitäfern, von der ganzen Stadt schon gar nicht zu reden — eine Toilettenspülung zum Beispiel benötigt schon 15 Liter Wasser. Katastrophe bedeutet jedoch nicht zwingend auch Seuche. Wie Professor Dr. E. Wiesmann, Zürich, betonte, lässt sich über den Ausbruch von Epidemien nichts Allgemeingültiges aussagen. Die einzelnen Krankheiten folgen ihren Eigengesetzlichkeiten, die von vielen Faktoren abhängen. Selbstverständlich fördern gewisse Umstände den Ausbruch einer Epidemie — zum Beispiel unkontrollierte Konzentrationen von Menschen und Tieren sowie physischer und psychischer Stress. In erster Linie aber muss ein Krankheitserreger vorhanden und der Uebertragungsweg geöffnet sein. Grosse Epidemien brechen aus, wenn die Zahl der manifest Kranken im Verhältnis zu nur Infizierten ohne Krankheitszeichen gross ist: Pocken, Pest. Wo dieses Verhältnis niedrig ist — zum Beispiel Kinderlähmung, Hirnhautentzündung, Bang — bleiben eigentliche Epidemien selten.

Uebertragungsweg entscheidend

Wichtig für Epidemiegefahr und deren Bekämpfung ist der Uebertragungsweg. Die «Tröpfcheninfektion» (durch Atem- und Speisewege) ist am schwierigsten zu verhindern: Scharlach, Diphtherie, Grippe, Pocken. Die Uebertragung durch den Darmtrakt, darunter fallen die meisten für unsere Regionen in Frage kommenden Seuchen (Typhus, Ruhr, Cholera usw.), lässt sich am leichtesten bekämpfen durch hygienische Massnahmen wie Händewaschen, nur frischgekochte Speisen essen, abgekochtes Wasser verwenden usw. Werden Krankheiten von Tieren verbreitet — Tiere selber krank (Tollwut) oder nur als Zwischenwirt (Malaria) —, kommt es auf die Lebensweise des Ueberträgers an. Läuse (Fleckfieber, epidemisches Rückfallfieber) müssen oft Blut saugen und

Zivilschutz
Protection civile
Protezione civile
Protección civil
emag norm
emag norm

8213 Neunkirch

Gestelle
Schränke
Tische
Stühle
Tanks
Garderoben
Pulte
Betten
Prospekt Z 09
verlangen

Telefon 053-614 81

Für die Zeitschrift «Zivilschutz»
zeichnet verantwortlich:

Presse- und Redaktionskommission des SBZ. Präsident: Professor Dr. Reinhold Wehrle, Solothurn. Redaktion: Herbert Alboth, Bern. Inserate und Korrespondenzen sind an die Redaktion, Schwarzerstr. 56, 3007 Bern, Tel. 031 25 65 81, zu richten. Jährlich zwölfmal erscheinend. **Redaktionsschluss am 10. des Monats.** Jahresabonnement für Nichtmitglieder Fr. 15.— (Schweiz). Ausland Fr. 20.—. Einzelnummer Fr. 1.50. Nachdruck unter Quellenangabe gestattet. Druck: Vogt-Schild AG, 4500 Solothurn 2.